

Karolingerzeitliche Fundplätze in der Altstadt von Bad Hersfeld

Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte

Dieter Handtke

Seit ca. 20 Jahren wird die Altstadt von Bad Hersfeld saniert. Die Instandsetzung der historischen Bausubstanz, zumeist im Inneren des ehemaligen Mauerrings gelegen, geht dabei zwangsläufig einher mit notwendigen Eingriffen in den Boden. Bedingt durch Baugruben, Neufundamentierungsarbeiten, Kanalisation etc. werden dabei archäologisch relevante Strukturen zwangsläufig aufgedeckt und leider oft genug unwiederbringlich zerstört. In den Jahren 1984–91¹ wurden Sanierungsmaßnahmen, respektive Tiefbauarbeiten, die in den meisten Fällen bis in den gewachsenen Boden hinabreichten, im Rahmen des Möglichen beobachtet. Archäologische Befunde und Funde wurden dabei dokumentiert und gesichert. Bei diesen handelt es sich in der Mehrzahl um zeitbestimmende Keramik; sie spiegelt (bei aller Lückenhaftigkeit) den stratigraphischen Aufbau des Untergrundes der Stadt wider. Funde und Befunde sind nicht nur Zeugnis für die Bebauung einer einzelnen Grundstücksparzelle, sondern auch für deren „Vorgeschichte“. Daneben ergeben sich Schlußfolgerungen für die Siedlungsgeschichte des eigentlichen Altstadtgebietes, die aus den vorhandenen archivalischen Quellen nicht abgeleitet werden können. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, sämtliche Untersuchungen, die im oben genannten Zeitraum durchgeführt wurden, vorzustellen und deren Ergebnisse zu diskutieren². Hier sollen nur drei von vielen weiteren angesprochen werden, die nach ihren Funden in die karolingische Zeit zurückreichen und damit neue greifbare Aspekte zur Siedlungsgeschichte von Hersfeld liefern, die von Seiten der historischen Forschung bisher nur von der Topographie des Altstadtgebietes sowie von den vorliegenden Schriftquellen theoretisch abgeleitet wurde. Trotzdem ist es nicht möglich, alle drei Untersuchungen im Detail zu besprechen, da dies den vorgegebenen Rahmen bei weitem sprengen würde. Beschränken wir uns daher auf die untersuchten Kulturhorizonte des 8. und 9. Jahrhunderts.

Neben dem Stiftsbezirk³ konnte karolingische Zeitstellung an folgenden Punkten der Altstadt festgestellt werden: zweimal am Markt, der historischen *Ebenheit*, sowie einmal am Neumarkt. Sämtliche Untersuchungen erfolgten im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen. Lediglich im Gebäude Am Markt 14 konnte ohne Zeitdruck systematisch gebraben werden, während es sich bei den Objekten Am Markt 5 und Pfeiffergasse 7 um Notgrabungen handelte. Trotz aller gegebenen Einschränkungen konnte erstmals im eigentlichen Altstadtgebiet eine Besiedlung, die in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts bzw. in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert, archäologisch sicher festgestellt werden. Damit erfährt die Frage nach dem eigentlichen Kern der Siedlung, die erstmals 1170 urkundlich als *Civitas* bezeichnet wird⁴, eine – wenn auch nur auf drei Punkte beschränkte – Antwort. Zunächst die Befunde:

1. Am Markt 5

Das Gebäude liegt an der zum Klosterbezirk hin gelegenen Seite des Marktplatzes von Bad Hersfeld. Die Sanierung des Fachwerkbauwerks begann in der Mitte des Jahres 1986. Es bestand aus einem zweistöckigen Kernbau aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter sekundärer Verwendung mittelalterlicher Bausubstanz des 15. Jahrhunderts. Zur Gartenseite hin waren zwei Hintergebäude aus dem 19. Jahrhundert angegliedert, von denen der rechte Flügel als Wohntrakt diente, der linke hingegen Waschküche und Stallungen

aufnahm. Die Planungen sahen vor, das Gebäude in ein Restaurant umzunutzen. Beide Hintergebäude wurden abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, der den Wirtschaftstrakt des Gastronomiebetriebes beherbergen sollte. Der neu zu erbauende Gebäudeteil sollte ca. 90% der zur Verfügung stehenden Grundstücksfläche einnehmen.

Da die Parzelle auf der „Nahtstelle“ zwischen der ehemaligen Reichsabtei und der Stadt liegt, verdiente sie von vornherein ein besonderes Interesse hinsichtlich zu erwartender archäologischer Befunde. Die Sanierungsmaßnahmen wurden daher im Rahmen des Möglichen verfolgt und beobachtet.

Im Oktober des Jahres traten beim Aushub für den Neubau hinter dem historischen Gebäude in den Wänden der Baugrube Schichtenfolgen zutage, die auf Veranlassung des Sanierungsbüros der Stadt Bad Hersfeld in Augenschein genommen wurden⁵. Eine Wand der Baugrube lieferte dabei ein aussagefähiges Profil, während sich die übrigen Wände der Grube schon bei oberflächlicher Betrachtung, durch Einbauten des 19. Jahrhunderts als so stark gestört erwiesen, daß sie nicht aufgenommen wurden. Trotz widriger Witterung und Zeitdruck gelang es, die Profile der Grube soweit herzurichten, daß eine Beurteilung möglich war⁶. Profilwand I wurde durch den im 16. Jahrhundert errichteten, groß angelegten Gewölbekeller unter dem Fachwerkbau gebildet. Da das Sanierungsvorhaben diese Seite des Gewölbes vollständig freilegte, wurden somit auch alle stratigraphischen Aussagemöglichkeiten zerstört. Profil II und III der Baugrube erwiesen sich durch Einbauten, Abtragungen sowie Neuauffüllungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als wenig relevant, so daß schon aus Zeitgründen auf die genaue Untersuchung und Dokumentation der Profile I–III verzichtet wurde. Profil IV, das sich über eine Länge von ca. 10 m erstreckte, wies dagegen eine hochinteressante Differenzierung auf, die es notwendig machte, diese genauer zu untersuchen. Nach dem sog. „Putzen“ zeichneten sich deutlich acht voneinander getrennte Kulturhorizonte ab, die in sich selbst teilweise noch einmal differenziert waren. Aufgrund der Umstände war es jedoch ausgeschlossen, jede einzelne Schicht auf ihre anthropogene Hinterlassenschaft genau zu untersuchen, wenngleich sichtbare Funde selbstverständlich geborgen wurden⁷.

Dem Stratum 06 kam allerdings eine besondere Bedeutung zu, so daß es genauer untersucht wurde. Es bestand aus dunkelbraunem, sandigen Lehm von hohem Feuchtigkeitsgehalt, mit Einschlüssen aus kleineren Sandsteinen, Holzkohle sowie verziegeltem Hüttenlehm. Die genauere Untersuchung der Schicht ergab nicht nur eine größere Anzahl von Eisenschlacken sowie anderer Metallfunde⁸, sondern auch Keramik, die eine zeitliche Zuordnung des Horizontes erlaubte. Geborgen wurden Randscherben von sog. Kugeltöpfen mit und ohne Henkel, wobei es sich ausschließlich um Drehscheibenware handelt. Die Keramik ist hart gebrannt, sie zeigt fast steinzeugartigen Charakter. Die sorgfältig hergestellten Ränder sind vermutlich mit dem Formholz gearbeitet. Ein Gefäßfragment weist eine Ausgußtülle auf, bei der deutlich zu erkennen ist, daß sie erst nachträglich in das fertig geformte Gefäß eingesetzt wurde. Außen ist die Tülle sorgfältig beigedrückt und geglättet, während man innen deutlich die vorgefertigte Tülle und das in die Gefäßwandung eingedrückte Loch für deren Einsatz erkennen kann. Zeitlich ist die Keramik der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bzw. der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts zuzuordnen⁹. Neben den bereits erwähnten Eisenschlacken konnte auch ein

ursprünglich halbkugelförmiger Eisenbarren geborgen werden. Weiter fanden sich eine stark korrodierte Messerklinge, eine bolzenartige Eisenspitze sowie ein amorphes Eisenstück, über dessen Identität derzeit noch nichts gesagt werden kann. Außerdem konnten aus diesem Horizont mehrere Fragmente karolingischer Biberschwanzziegel mit Randkehle geborgen werden, die die obige Datierung zusätzlich stützen¹⁰.

Der Befund macht es wahrscheinlich, daß sich im angegebenen Zeitraum an dieser Stelle, schon aufgrund der zahlreichen Eisenschlacken, ein metallverarbeitender Betrieb in unmittelbarer Nachbarschaft des stark befestigten Klosterbezirks befunden hat¹¹.

2. Am Markt 14

Im Sommer 1987 wurde als sanierungsvorbereitende Maßnahme der Fachwerkbau entkernt und anschließend bau- und bodenarchäologisch untersucht¹². Ursprünglich handelte es sich bei dem Gebäude um einen Ständerbau mit Ankerbalkenzimmerung aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der jedoch im Verlauf des 19. Jahrhunderts stark verändert wurde. Von der ursprünglichen Bausubstanz waren nur zwei Ständerpaare mit durchgezapften Ankerbalken an ihrer ursprünglichen Stelle erhalten geblieben! Da die Planungen auch Bodeneingriffe für den Bau neuer Kellerräume nötig machten, wurde das Erdgeschoß des Hauses vor dem Baubeginn archäologisch untersucht. Schnitte konnten allerdings nur in begrenztem Umfang angelegt werden, um die Statik des völlig entkernten Gebäudes nicht zu gefährden, da zwangsläufig an den Fundamenten gegraben werden mußte. Unmittelbar vor dem Eingang gelang es aber, einen Schnitt so anzulegen, daß ohne Gefahr der gewachsen anstehende Schotter erreicht werden konnte. Unmittelbar auf diesen aufgesetzt fand sich ein Fundament aus unbearbeiteten Buntsandsteinen ohne jegliche Mörtelbindung, das wohl am ehesten als Schwellbalkenfundament anzusprechen ist. Das Fundament in seinem Verlauf weiter zu verfolgen, war nicht möglich, da es einerseits vom Keller des mittelalterlichen Fachwerkbaus abgeschnitten wurde, andererseits sein weiterer Verlauf durch den Keller des unmittelbar benachbarten Gebäudes, ebenfalls eines Fachwerkbaus des 15. Jahrhunderts, zerstört war.

Überlagert wurde das Bruchsteinfundament von einer im Durchschnitt 0,40 m starken Kulturschicht, die aus graubraunem, lehmigen Sand mit zahlreichen kleinen Holzkohleeinschlüssen und Keramik bestand. Geborgen werden konnten Randscherben von Kugeltöpfen, die in ihrer Machart jedoch gröber sind als die vom Haus Markt 5. Randformen, Magerung und Härte stimmen jedoch mit diesen überein, so daß sich auch hier eine Datierung 750/850 n. Chr. ergibt. Im Gegensatz zu Markt 5 konnte hier allerdings keine Siedlungskontinuität beobachtet werden, da der karolingische Horizont von einer völlig fundsterilen Kiesschicht abgedeckt wurde, die u. U. erst auf Umbaumaßnahmen des 19. Jahrhunderts zurückgeht – eine Annahme, die durch ein Kanalrohr erhärtet wird, das neben einem Revisionsschacht in die Kiesschicht eingebettet war. Um dem Rohr das nötige Gefälle zu geben, waren tiefere Ausschachtungsarbeiten notwendig, die die gesamte Breite des schmalen Hausflurs erfaßten. Nach dem Abschachten wurde ein Kiesbett gelegt, welches das Rohr aufnahm und anschließend der ausgeschachtete Graben mit dem gleichen Material verfüllt. An keiner Stelle im untersuchten Bereich war das Abwasser-

rohr in ältere Kulturschichten eingetieft, da diese schon vorher beim Ausschachten beseitigt worden waren.

3. Pfeiffergasse 7

Im Juni 1988 zeigten sich in einer Baugrube des Sanierungsobjektes Pfeiffergasse 7 auffällige Schichtenfolgen, die aufgenommen wurden. Das Grundstück liegt im Kern der Stadt Bad Hersfeld, nahe dem Südwesthang des diluvialen Schwemmkegels, auf dem sich die Altstadt erhebt. Schon aus diesem Grund war besondere Aufmerksamkeit angezeigt. Zwar wurde die Untersuchung durch den Umstand erschwert, daß beim Zeitpunkt der Profilaufnahme die Fundamente und Kellerwände des Neubaus bereits erstellt waren, so daß sich zum Arbeiten nur noch ein Zwischenraum von knapp 1,0 m zum eigentlichen Profil ergab. Dieses stellte sich als kompaktes Schichtenpaket dar, das nach beiden Seiten hin klare Begrenzungen aufwies. Es reichte vom heutigen Oberflächenniveau 3,40 m tief bis in den gewachsenen Boden herab, der auch hier wieder aus dem bekannten Schotter bestand. Die durchschnittliche Breite des Profils betrug 5,20 m. An der Nordseite stellte sich die Begrenzung durch eine in Lehm gesetzte Bruchsteinmauer dar, an der Südseite durch eine fast vertikale Linie, an der alle erfaßten Schichten abbrachen. An der Südseite konnte im untersten Aufnahmebereich ein Pfostenloch dokumentiert werden, das mit Keilsteinen versehen war. Unmittelbar darüber lag eine Steinpackung aus unbearbeiteten Buntsandsteinstücken, die jedoch sauber geschichtet waren. Insgesamt konnten drei Steinlagen ohne Kalkmörtelbindung festgestellt werden. Als Bindemittel diente lehmiger Sand. Überzogen war diese Steinsetzung von einer ca. 10 cm starken, rotbraunen, teilweise angeziegelten Lehm-schicht. Letztere wurde von einer 30–40 cm starken, stark holzkohlehaltigen Schicht überlagert, die auch Teile von verziegeltem Hüttenlehm sowie durchgeglühte Teile der Lehmausfachung eines Fachwerkbaus enthielt. Sowohl aus der Steinsetzung als auch der Brandschicht darüber konnte Scherbenmaterial sichergestellt werden, das eine Datierung des Befundes in das 8./9. Jahrhundert erlaubt. Bei der Keramik handelt es sich wiederum um teilweise dünnwandige Randscherben von Kugeltöpfen, die klingend hart gebrannt sind und durchweg eine feine Quarzitmagerung aufweisen. Die Randformen entsprechen – mit einer Ausnahme – denen von Markt 5 und Markt 14.

* * *

Somit konnte an drei Stellen der Bad Hersfelder Altstadt karolingerzeitliche Besiedlung nachgewiesen werden, womit sich die Frage nach dem ältesten Siedlungskern des Ortes erneut stellt.

Josef Vonderau¹³ stieß 1921/22 bei seinen Grabungen in der Stiftsruine im Bereich des salischen Westbaues auf eine La Tènezeitliche Fundschicht¹⁴, die er einer Siedlung gleicher Zeitstellung zuordnete, über deren Ausdehnung er jedoch verständlicherweise keine Angaben machen konnte. Er nahm jedoch an, daß sich diese von ihm angenommene Siedlung bis in den Bereich des Marktplatzes, der historischen *Ebenheit*, erstreckt haben könnte¹⁵. 1938 vermutete Josef Hörle den ältesten Siedlungskern der Stadt im Bereich um die heutige Stadtkirche, der alten Marktkirche¹⁶. Hörle rekonstruiert den Umfang dieser Siedlung, ausgehend vom Kirchtor, wie folgt: Vom Kirchtor entlang der Kaplangasse, die Untere Frauenstraße querend und von dort hinab zum Nie-

derungsgebiet der Geis, dabei den Vorderen und den Hinteren Steingraben miteinschließend; von dort aus parallel der ehem. Steingasse, der heutigen Benno-Schilde-Straße, verlaufend zur Breitenstraße und den Hang zwischen Breitenstraße und Hanfsack/Neumarkt aufwärts, dabei die Kettengasse einschließend; über den Hanfsack hinweg zur Pfeiffergasse, von dort aus – teilweise entlang der Webergasse – bis zur Weinstraße und von dort zurück zum Ausgangspunkt, dem Kirchentor.

1943 entwickelt Hörle¹⁷ dann eine zweite Hypothese. Die Lage des ältesten „Bauerndorfes“, wie er es nennt, das sich nach der Klostergründung durch Lullus¹⁸ um 769 in direkter Abhängigkeit von dieser entwickelte, vermutet er nun auf dem Hügelsporn zwischen dem Peterstor und der Breitenstraße, also im Bereich Hanfsack/Neumarkt. Aus welchen Gründen Hörle von der zuerst 1938 geäußerten These stark abweicht, begründet er nicht. Auf die Aussagen in seinem älteren Aufsatz nimmt er keinerlei Bezug.

1953 beschäftigt sich Willi Görich¹⁹ erneut mit der Stadtentwicklung von Hersfeld. Er folgert aus der Topographie, daß nur das Gelände der *Ebenheit* für den Standort der ältesten Siedlung in Frage komme und argumentiert u. a. mit der hochwasserfreien, aber dennoch durch den Meisebach wasserversorgten Schwemmkegelplatte, die zusätzlich durch ihre erhöhte Lage zur Niederung der Fulda und der Geis noch gute Verteidigungsmöglichkeiten bot.

Wolfgang Hess nimmt 1954²⁰ die Thesen Hörles von 1938 wieder auf, wobei er diese jedoch weiter ausbaut. Er akzeptiert dabei allerdings weitgehend die Argumente Hörles, der wiederum auf den bei Louis Demme abgedruckten Schriftquellen fußt²¹. Hess entwickelt dabei eine, nach Görich, „etwas unwirkliche Zwischenlösung“²². Nach Ansicht von Hess war der heutige Marktplatz ursprünglich ein Versammlungsplatz und Jahrmarktsort. Die Einfälle der Ungarn im 10. Jahrhundert veranlaßten König Heinrich I. überall im Reich, so auch in Hersfeld, Fliehburgen anzulegen. Die *Miracula St. Wigberti*²³ berichten von dem Reichsbeschluß, besonders abgegrenzte Plätze, die Männern und Frauen zu Versammlungsorten dienten, mit Mauern und Befestigungen zu umgeben. Nach Ausweis der *Miracula* geschah dies auch in Hersfeld unter der Beteiligung der gesamten *familia* des Abtes²⁴. Zunächst dachte man hierbei nur an eine Verstärkung des ohnehin stark befestigten Reichsklosters. Hess macht darauf aufmerksam, daß in den *Miracula civitas* und *oppidum* als Begriffe fallen und glaubt, für beide unterschiedliche Bedeutungen annehmen zu können. Er ist der Ansicht, nach Vergleichen mit anderen Orten, unter *civitas* die ummauerte Stiftsimmunität als Kernburg, das *oppidum* als weiträumige Vorburg verstehen zu können. Diese Vorburg meint er, im Gelände um den heutigen Markt- und Lingg-Platz gefunden zu haben, da solche großen Plätze von ca. 2,5 ha wie in Hersfeld, für frühe mittelalterliche Städte ganz und gar ungewöhnlich sind. Der äußere Bering dieser Burg begann nach Hess in den heutigen städtischen Anlagen, am ehemaligen Abteigelände, kreuzte die Uffhäuser- und Obere Frauenstraße, verlief von dort aus weiter über die Parzellen hinter den Häusern der Unteren Frauenstraße bis hin zur Pfeiffergasse, dann am Südrand dieser Gasse entlang in gleicher Richtung weiter, Wallengasse und Webergasse schneidend, bis zum Abteigelände. Die besondere Privilegierung dieses Burggeländes, so Hess, habe später zunächst die Besiedlung verhindert und die Entstehung der Marksiedlung etwas abseits bei der Stadtkirche und dem Rathaus bedingt, deren nord-östlicher Teil bei Hess, wie auch bei

Hörle, in die für diese frühe Zeit sicher noch sumpfige und hochwassergefährdete Niederung der Geis hineingreift. Dies gelte umso mehr, als der erste nachweisbare Markt in Hersfeld in unmittelbarer Nähe des heutigen Rathauses lag.

Der große Platz vor dem Klosterbezirk wurde bis in das frühe 17. Jahrhundert hinein in der schriftlichen Überlieferung als *Ebenhaupt, Ebenheit, Ebenort* etc. bezeichnet. Erst danach setzt sich langsam die Bezeichnung „Markt“ für dieses Gelände durch. Die besondere Rechtsstellung der *Ebenheit* erlaubte, nach Hess, zunächst nur die Ansiedlung von Ministerialen der Reichsabtei. Von dieser besonderen Bedeutung des Platzes ausgehend untersucht er die *conventicula* und hält einen alten Versammlungsplatz zeitlich vor der „Heinrichsburg“ an deren Stelle für möglich. Die an diesem Ort lokalisierte Tradition des alljährlich in Hersfeld stattfindenden „Lullusfestes“ deutet seiner Ansicht nach auf einen möglichen Zusammenhang der *conventicula* mit alten Fernmärkten. Hieraus gefolgert sei dann die erste Marktsiedlung des 11. Jahrhunderts am Rand der verfallenen Burg entstanden. Für sie vermutet Hess eine, vielleicht nur leichte, Befestigung. Spätestens ab 1170 muß dann an eine Mauer gedacht werden, die Hersfeld endgültig zur Stadt machte. Sie umschloß wahrscheinlich schon das weitere Gelände um die *Ebenheit*. Folgt man also Hess in seiner Argumentation, dann ist das Gebiet der *Ebenheit* als damals unbebautes Gelände anzusehen. Damit stellt sich zwangsläufig die Frage, wo eigentlich die Menschen, jedenfalls ein Teil von ihnen, siedelten, die für das Kloster als Arbeiter und Handwerker unentbehrlich waren. Man darf nicht außer acht lassen, daß das Kloster spätestens seit 769 eine Großbaustelle war. Neben den überlieferten Kirchenneubauten haben die Grabungen von R. Gensen²⁶ am sog. Südtor der Klosterbefestigung ergeben, daß hier bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts fast ununterbrochen gebaut wurde. Erinnerung sei hier allein an den gewaltigen Neubau der Klosterkirche, dessen Grundstein im Jahr 831 gelegt wurde und dessen Weihe im Jahr 850 erfolgte. Sakrale Bauten und Befestigungsanlagen dieses Umfanges setzen einen entsprechenden Arbeitskräftebedarf voraus. Ein Teil der Arbeiter mag wohl aus der unmittelbaren Umgebung von Hersfeld zusammengezogen worden sein. Das spezialisierte Handwerk jedoch – wie z. B. Maurer, Zimmerleute, Schmiede, um nur eine kleine Auswahl zu nennen – dürfte am Ort selbst ansässig gewesen sein. Zumindest der Befund Markt 5 scheint diese Annahme zu bestätigen, während die beiden übrigen Befunde Siedlungstätigkeit auf und im näheren Bereich der *Ebenheit* 750/850 n. Chr. belegen.

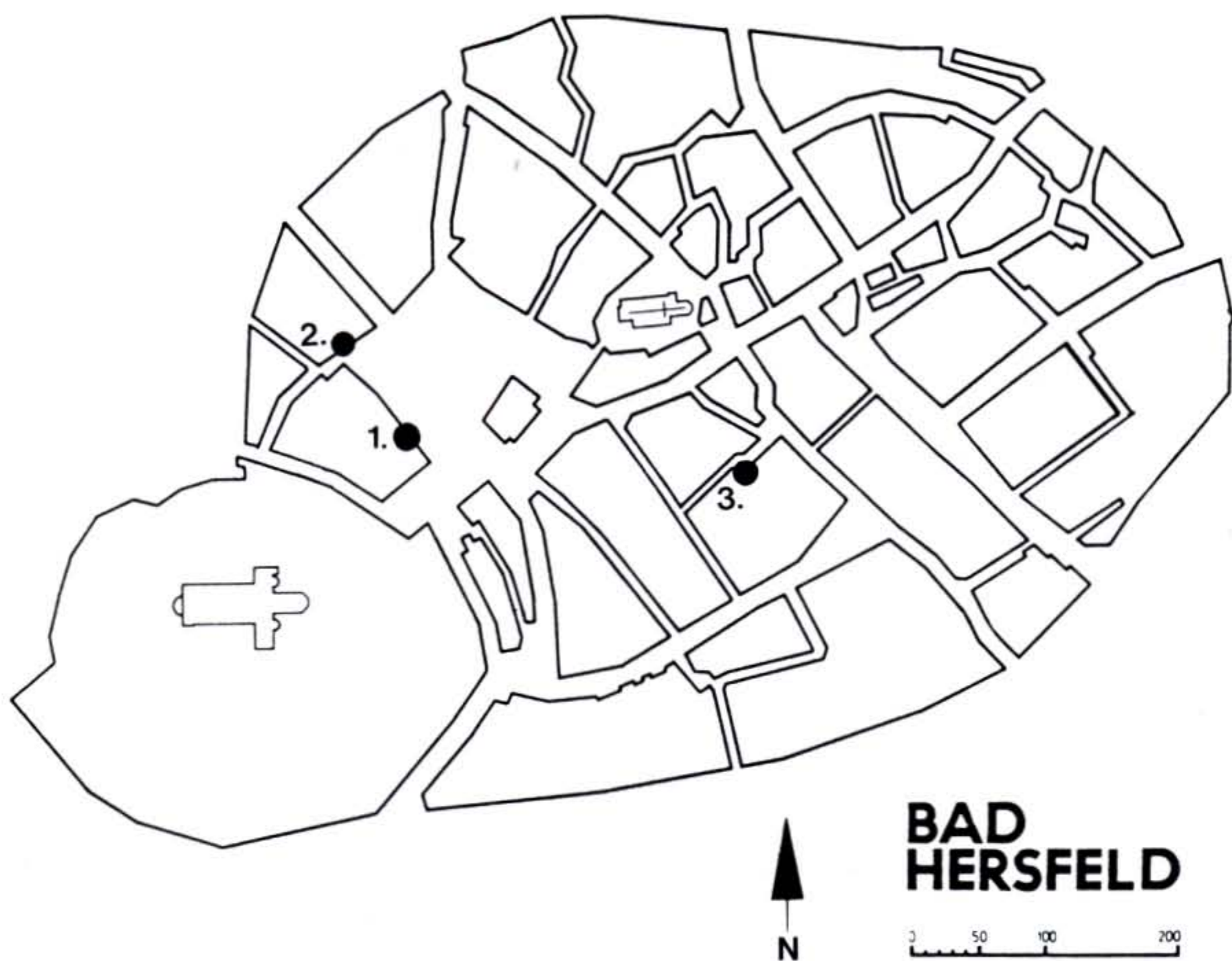
Es scheint, daß die Rekonstruktion der sog. „Heinrichsburg“ aufgrund der Grundstücksbelege durch Hess etwas willkürlich ist. Die Umfriedung dieser bisher nur vermuteten Burg ließe sich aufgrund der Grundstücksbelege, deren Grundlage der früheste Katasterplan der Stadt Hersfeld aus dem Jahr 1730²⁶ ist, auch anders festlegen. Ohne an dieser Stelle auf Einzelheiten eingehen zu können, muß jedoch festgestellt werden, daß Spuren des äußeren und inneren Berings der „Heinrichsburg“ bei Tiefbauarbeiten im Bereich der *Ebenheit* bisher an keiner Stelle angetroffen wurden.

Wie R. Gensen²⁷ im Rahmen seiner Grabungen am ehemaligen Südtor der Klosterbefestigung nachweisen konnte, wurde der karolingischen Holz-Stein-Erde-Mauer im 9. Jahrhundert eine ca. 1,50 m starke Mörtelmauer vorgeblendet. Sie ist als südliche Stiftsmauer in ihren wesentlichen Teilen bis zum heuti-

gen Tag erhalten geblieben. Für die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts berichten die *Miracula St. Wigberti* dann von umfangreichen Baumaßnahmen, um Bedrohungen durch eventuelle Einfälle der Ungarn vorzubeugen. Bei diesen Arbeiten kam es dann auch zum Einsturz eines Mauerteils, der wohl zu schnell und damit ohne die nötige Sorgfalt errichtet wurde. Es sei an dieser Stelle nur angedeutet, daß sich die Angaben in den *Miracula* nicht zwangsläufig auf einen völligen Mauerneubau beziehen müssen. Denkbar ist auch die Erneuerung und Ausbesserung von etwas bereits Vorhandenem, nämlich der heutigen Stiftsmauer. Betrachtet man also die Klosterburg als Kernburg der „Heinrichsburg“, so wäre das Gelände der *Ebenheit* mit einer bereits vorhandenen Siedlung (!) die dazu gehörige Vorburg. Nach jetziger Kenntnis muß dabei das Gelände des heutigen Markt- und Linggplatzes nicht vollständig bebaut gewesen sein. Die damalige Besiedlung kann durchaus an den Rändern der *Ebenheit* gelegen haben, etwa so wie sie noch heute durch die den Marktplatz umgebenden Häuserzeilen angegeben wird.

Anmerkungen:

- 1 In den Jahren 1984–87 wurden die Untersuchungen vom Verf. mit freiwilligen Helfern durchgeführt. 1988–91 übernahm diese Aufgabe Frau Gail Schunk-Larrebee, heute Butzbach.
- 2 Ausarbeitungen zu den einzelnen Untersuchungen im Altstadtgebiet von Bad Hersfeld werden derzeit vom Verf. und von G. Schunk-Larrebee vorbereitet.
- 3 S. Rolf Gensen: Archäologie im Stiftsbezirk von Bad Hersfeld. – In: Hess. Heimat, 1986, Jg. 36, H. 1/2, S. 14 ff.
- 4 Heinrich Butte: Stift und Stadt Hersfeld im 14. Jahrhundert, Marburg 1911, S. 96, Anm. 3.
- 5 Aufmerksam gemacht auf den Befund wurde Verf. von Dipl.-Ing. W. Stork, dem Leiter des hiesigen Sanierungsbüros.
- 6 Für die frdl. Unterstützung bei den Arbeiten dankt Verf. den Herren V. Hilberg u. J. Helms/Bad Hersfeld, sowie M. Dehe/Offenbach.
- 7 Alle Funde, auch die von Markt 14 und Pfeiffergasse 7, befinden sich derzeit noch, bis zur abgeschlossenen Bearbeitung, im Besitz des Verf. Danach werden sie dem Sanierungsbüro der Stadt Bad Hersfeld zur Aufbewahrung übergeben.
- 8 Die Metallfunde werden zur Zeit naturwissenschaftlich untersucht. Mit abschließenden Ergebnissen ist frühestens im September 1992 zu rechnen.
- 9 Verf. dankt Dr. R. Gensen/Marburg für die freundlichen Hinweise zur Datierung.
- 10 Biberschwanzziegeln dieser Zeitstellung sind seit den Grabungen v. Josef Vonderau 1921/22 in der Stiftsruine bekannt. Das von Vonderau geborgene Material befindet sich heute im Museum der Stadt Bad Hersfeld. Bei der Untersuchung des Kryptabrunnens wurden von O. Bramm ebenfalls solche Dachziegelformen aufgefunden. Vgl. Otto Bramm: Neue Funde in der Krypta der Stiftsruine zu Bad Hersfeld. – In: Hess. Heimat, 7. Jg., 1957/58, H. 2, S. 18 ff.
- 11 Eisenschlacken wurden auch während der Südtorgrabung geborgen, so daß ein Vergleich des Materials möglich wäre. Vgl. Gensen, a. a. O. S. 17.
- 12 Verf. dankt V. Hilberg und J. Helms/Bad Hersfeld für die freundliche Unterstützung bei den Grabungsarbeiten.
- 13 Josef Vonderau: Die Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Hersfeld in den Jahren 1921/22, Fulda 1925.
- 14 Ebd. S. 8.
- 15 Ebd. S. 5.
- 16 Josef Hörle: Der Stadtplan erzählt Hersfelds Frühgeschichte. – In: Die Stiftsruine (Beilg. z. Hersfelder Ztg.) 1938, 28. Jg., Nr. 6, S. 44 ff.
- 17 Josef Hörle: Das Rathaus in Hersfeld und die sechs alten Märkte und Plätze. – In: Die Stiftsruine, 1943, 33. Jg., Nr. 14/15, S. 85 ff.
- 18 Zum Datum der Klostergründung vgl. Karl Heinemeyer: Hersfeld im frühen Mittelalter. – In: ZHG, Bd. 96, 1991, S. 26.
- 19 S. Willi Görlich: Nochmals: Hersfeld, der Stadtgrundriß als Geschichtsquelle. In: ZHG, Bd. 64, 1953, S. 136 ff.
- 20 S. Wolfgang Hess: Der Hersfelder Marktplatz. – In: Hess. Jb. f. Landesgesch. 4, 1954, S. 6 ff.



Stadtplan Bad Hersfeld mit Eintragung der siedlungsgeschichtlich/stadtarchäologisch untersuchten Gebäude.

- 21 Louis Demme: Nachrichten und Urkunden zur Chronik von Hersfeld, Bd. 1, Hersfeld 1891.
- 22 S. Görich, a. a. O. S. 136, Anm. 1.
- 23 Vgl. Carl Erdmann: Ottonische Studien, Darmstadt 1968, S. 131 ff.
- 24 Ebd. S. 157.
- 25 S. Gensen, a. a. O. S. 14 ff.
- 26 Original im Stadtarchiv Hersfeld, ohne Signatur.
- 27 S. Rolf Gensen: Der Stiftsbezirk von Hersfeld. Archäologie des mittelalterlichen Klosterbereichs von Bad Hersfeld, Kreis Hersfeld-Rotenburg. Archäologische Denkmäler in Hessen 45. Wiesbaden 1985.